FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Handschriften / Autographen

Reisetagebuch von Johann Anton Sartorius.

Sartorius, Johann Anton

Madras, 09.12.1733-29.01.1734

Januar 1734

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-188401

Visual Library

1734.

Den 11. Jan: früh von Tranquebar ab. Einige Freunde begleiteten mich eine Meile Wegs bis nach Tirukadaûr, wo ein ~~der~~ eines grossen Götzen-Tempel, der etliche hohe Thürme hat, von außen besahen. Des Mittags trafen ich Chiarki, und bey Sonnen-Untergang kam ich noch über den Kolladam Fluß, als die Taschauische Gerichts-Schreiberey.

Den 12. Jan: Des Morgens wurde ich zu Tschidambaram lange aufgehalten, weil der Mohrische Gouverneur, ohne dessen vorgegebenen Erlaubniß ~~niemand durch~~ kein Europäer durchpassiren darf, noch schlief, und weil er so lange machte, nahm ich einen Umweg durch die Felder, und mußte grosse Hitze ausstehen bis ich endlich des Mittags Porto Novo traffe, wo nachts blieb ich in einem Dorf Peria-Kuppam.

Den 13.ten Jan: Vormittags kam ich nach Cuddalur. In der Schule fand ich alles in grosser Traurigkeit, denn sie sahen mich weinend entgegen, und die Thür und erzählten, daß ihr Schulmeister, Hr: Johannes Ernst vor vier Tagen gestorben sey. Dieser gute Freund der Missionarien, war geboren zu Hammerschmiedt im Würtenbergischen, anno 1686. u: nachdem er die Landschaft gereist, ist er nach Indien gekommen in Dienste der Engl: Ost-Indischen Compagnie. Als anno 1718. die Engländer eine Mädchen-Schule zu Cuddalur anlegten, so ward er darin zum Oeconomo bestellt, und weil sie keinen Schulmeister finden konten, so informirte er auch u: zwar erstlich im Portugiesischen, ~~Brauch~~ hernach aber, auch Gelegenheit der Verstehens, im Englischen Brauch; er ist auch Schulmeister geblieben, und hat behalten, so ihr gelaret, das Zeugniß des Lerner u: Fleißes gehabt. Des Nachmittags besuchte ich den Hr Gouverneur Hubbard, u: da er mir eine Loge in seinem Garten offerirte, nahm ich dieses, weil sonst keine Bequemlichkeit da hatte, mit dem Tag, hab auch die Zeit über, so ich daselbst gewesen, alle Gunst u: Ehre von ihm genossen. Am einen Tage nahm er mich mit zu einer bräuchlichen Pagoda auf dem Gebiet der Compagnie. Sie hat eine schöne hohen Thurm, woran viele von Kalk oder Gips gemachte Götzen-Figuren sind, so schön gemacht, als man sonst nicht leicht findet. Der Ort wird, insgemein Tiru-pappûr, eigentlich aber Tiru-pâtiri-puli-ûr genant. Tiru heißt Heilig, pâtiri ist der Name eines etwas andern Baumes, der in dem Hof der Pagoda steht, unter welchem die Göttin Ammen oder Ammeli, d.i: die Mutter genant, geehrt u: Buß-Uebungen verrichtet u: daselbst von dem Abgott Iseren zur Ehe genommen worden. Puli ist der Name eines Geschlechtes, welches der Ammeli unter diesem Baum das erste Opfer gebracht hat. Und die Endigung Ûr bedeutet Stad. Der Name des Gottes Iseren an dem Ort ~~wird~~ Karei-Ora-wudaiyer, ~~d.~~ titulus absendere facieas. d.i: Seligmacher oder Erlöser, Welches ich den Brahmanen einer Gemahlung zu Ehren gegrebrucht fand.

1734.

den 14ten Jan: besuchte ich die übrigen Engländer, weil ich bey meiner vorigen Anwesenheit mich nicht aufhalten konte. Es erbot sich auch jemand, in unser correspondenz zwischen Madras und Trandenbar zu stehen, welches zu bezeugen wd: wenn wir reisen, könten wir bey ihm, so wie ehemals bey dem alten Ord, unsere Einkehrung haben. Es besuchten mich in den übrigen Tagen etliche Leute von der Militz, als ein Holländer von Ceylon, denen ich, wie es die Umstände zu gaben, die Sorge für ihre Seelen wd: fleißige Lesung H. Schrifft empfahl, weil so gar viele in ein weites wd: ungebundenes Leben zu verfallen pflegen, wovon sie mir selbst ein Exempel erzählten.

Denen Schul-Kindern brachte ich von Trandenbar eine Englische Bibel mit, weils ihnen daran fehlete, wd: gab ihnen eine gute Ermahnung. Nachdem ist bald wieder ein Engländer zum Schulmeister bestellt worden.

Es sind schon mehr als zehen Jahre der Vorschlag wd: Wunsch wegen Anrichtung einer Mission in dieser Stadt Cudalur, so wol hier in Indien als in Engel- und Teutschland gemacht worden, allein es ist bis dato noch nicht zum werk geschritten worden. Sonsten wird der ort hier sehr bequem dazu gehalten, weil ganze Städte und viele Dörffer dazu gehören, wd: die Einwohner nicht so weit ausgebreitet sind, ob sie gleich keine Gemeine haben. Es scheint, daß wol der Herr Gouverneur als andere wünschte, daß ich da bliebe, oder bald von Madras hieherkommen möchte, wozu auch ich an meinem Theil schon geneigt war wd: noch bin; allein da von den Obern in Europa dazu weder order noch mittel versandt, so muß solches göttlicher Providenz auf künftige überlassen werden. Der oben gedachte Ehr. H. Ord hat sich einen neben der Schule gelegenen wüsten Platz, worauf vormals ein Haus gestanden, von der Compagnie zu einem garten ausgebeten, welches ihm auch gestattet worden. Diesen hat er schon von mehrern Jahren her zur Mission bestimmt, weil er groß genug ist, Kirche wd: Schule darauf zu bauen.

Als ich weg reisen wolte, wurde ich versucht, noch etliche Tage zu warten um eine Ehe-Trauung zu verrichten, welches auch geschehen ist.

den 20ten Jan: des Abends reiste ich von Fort St. David bey Mondn-Schein ab, wd: kam den nächsten Morgen in der Französischen Stadt Paudischeri an, wo ich der Jesuiten große malerische Kirche, Collegium, Hospital, Laboratorium und kleine Naturalien-Kammer besahe. Der Missionarius, der mich herumführte, wolte von der Obrigkeit des Platzes

forbots zu disputiren anfangen, ich gab ihm aber durch Antwort, und liess
mich nicht weit mit ihm ein, wohl wissend wo ich war, und was ich
daselbst für macht habe. Er mochte nun wissen, wer ich war, oder
mochte mich für einen Englischen Prediger halten, weil ich von Fort St.
David's Lam w: nach Madras reiste, wenigstens schien aus seiner Worth
nicht, dass er ~~mich~~ aber wisse, dass ich ein Missionarius wäre. Unter
andern sagte er: gleichwie ihr Engländer ausser unserm Könige Georg
für einen Herrn über Groß Britanien erkennet, noch seine Gesetze ~~erkennet~~
annehmet; also ist der Pabst über die ganze Christ: durch das ganze
Jahr antwortete: also ist der Pabst ein Bischoff zu Rom, nicht aber über
England w. s. f. Ihr Laboratorium ist schön w: groß, w: arbeitet
täglich ein Frater darin. aus der Beyhülfe geben sie allen armen
Christen w: Heyden die Bey-Bey-Gen umsonst. Die Schule stund
nicht leer, weil viele Kinder telorandt w: den Eltern zum Pflegen
nach Haus gegeben worden. Vor dem habe sie Latein und die
Philosophie tractirt, weil aber die Eltern lieber sehen, dass ihre
Kinder das lernen, womit sie ihr Brod hier besser verdienen,
so wird nun ietzo Portugisisch, schreiben w: die navigation gelehrt,
w: ein wenig Latein. die Kinder bezahlen für ihre Kost. Sie halten auch eine Malabarische
Schule, darin die Kinder eine feine Pfeife geniessen, und in der
Eltern Haus stehen. Die Anzahl der Missionarien ist unter
Handen, weil sie von da aus in die Carnatische Mission gehen,
wenn sie erst die Sprachen und Malabarische Cleid-art, als auch Volk-
sitten gelernet, sich täglich in diesen Tagen, w. d. g. geübet haben.

Ungefähr eine halbe Meile davon ist in einem Hayn
ein Pandaram-Kloster namens Pómeia-páleiam, welches
der bey verstorbenen Nábab pro-ante-Gor, Kaba-Chan ge-
stiftet haben soll, wovon ich die Umstände nicht erfahren habe. Von
forne sieht man nur ein klein steinern Hauptthor, dahinter ist
ein grosses steinern Gebäude, so ins gevierdt gebaut w: an der inwendigen
Seite, wo es auch spitzen ruht, offen ist. Innen ist noch ein Hof,
worin viele kleine Wohn-Häuser sind für etliche und dreyssig
Pandarams mit ihren Familien, diese arbeiten in Gärten w: Feldern
w: warten der Tamarin- und andern Bäumen. Es gehören drey
Dörffer w: Candargen dazu, wovon diese Leute leben w: den
Armen almosen geben, auch in verschiedenen Städten Ruh-Häuser
und Mast-Ställen stehen, worin den reisenden Pasten gegeben wird. Unterhalten
In dem hintersten Hof wohnet der Sannâsi, d: ein ältester der Ge-
lehrten, Vorsteher der Pandarams, welcher ein ganzes Land Schulen
hat

sal, w: von allen als ihr Heiligs zu viele besucht wird. Es ist weder Reis, noch Mehl-Speise, w: vielweniger Fleisch, sondern nur Milch, ~~und~~ Brunnen und Gemüse. Ihre Secte heißt Wira-Seibam, oder Linga-Taranam, weil sie alle das Lingam, sonst Wirapattiren genannt wird, bey sich tragen und täglich verehren. Mit diesem Sannâsi sahe gesprochen, er war ein alter aufgeklärter w: dem ansehen nach redlicher Mann. Er gestund, daß nur ein einziger Gott sey, den man ehren w: anbeten müßte, weil denn diese Secte außer gedachtem Signo weder andere Bilder noch Götze verehren, wenn aber sie erforderlich w: mit einiger Empfindung von dem höchsten Wesen. Auf die Frage: warum denn er Gott unter einer solchen Sinnlichen Signo anbetete? wolte oder konte er keine andere Ursach geben, als die hergebrachte Gewohnheit. Was ihn aber von der Anbetung Christi im Geist, ~~gegen~~ w: von seinen Freunden unter zu betrachtenden Gottes, eigentlich gesagt wurde, das billigte er, wurde ganz stille w: hörte zu, (denn vorher brachte er unter Stunde aus einer Bücher an) w: schien ziemlich darüber afficiret zu seyn. Zum abschied ließ er ~~mir~~ mir zur Erfüllung in der sehr erklärlichen Locus-Rede w: sprachs Pfaffen-Lieder geben, welches ich annahm w: ihr Gottesgall.

21. Jan: des Abends logirte ich zu Kunimodu, wo ich mit einem einfältigen Römischen Christen ein Buch gebräuchlich hielt, denn er wußte zwar Christi Namen, aber nichts von seinem Thun u: Leiden w: Verdienst.

23. Jan: des Morgens kam ich nach Sadrasapatnam oder Sadrangi-pattanam und wurde von den ihn Holländer freundlich bewirthet, blieb also auch dort, Verlangen erlich tage da.

24. Jan. Sonntags hielten Sie ihren Gottesdienst in einer dazu aptirten Kammer, der der oberhaupt selber erlich Lap- aus der Bibel, Gebeter und eine Feierliche Predigt vorlas, welches gewiß sehr löblich ist, da man andern Orten in Indien, wo die Europäer keine Prediger haben, mag wol selten oder nie geschehen, daß sie sich aus Gottes Wort zu erbauen w: sich gegen die Sünde des Verderbens zu verwahren suchten.

Nachmittags hatte ich Gelegenheit in portugiesischer Sprache eine Auslegung aus Gottes Wort an die dasigen Christen zu halten, welche theils Soldaten, theils Sclaven w: andere Bediente, waren, w: wie sonst mit dazu kamen.

76

25. Jan: Es wurde durch jemand veranstaltet, daß ich ~~eine Ansprach~~ an eine gute Anzahl heydnischer Soldaten und etlich Kaufleute, die sich in einem Saal versamlete, eine Ansprach halten konte. Ich stellte ihnen demnach vor 1.) daß ein einiger wahrer Gott und Herr aller Menschen, u: derselbe zwar allmächtig, allgegenwärtig, heilig, gnädig, gerecht u: wahrhaftig sey, und die Menschen denselben zu lieben, zu verehren, den alten Vertrauen zu ihm zu haben schuldig seyen. 2.) die Erfahrung zeige es, daß in die Menschen ein Verderben eingedrungen sey, woraus sündliche Lüste, Worte u: Werke entstünde, u: göttliche gerechte Strafe folgen müsse; aus diesem verderbten Stand kann kein Mensch sich selbst helfen durch Buß-Uebungen, gute Werke u. d. g. sondern Gott müsse uns erlösen u: das sey geschehen durch seinen Sohn Christum, an den alle glauben müsse. 3.) wurde im Gegensatz gezeigt, daß der Heyde Götter nur Götzen seyen, u: sie vermahnet, die Zeit göttlicher Gnade Brauch an sie, nicht zu versäumen. 4. Es wurde ihnen Freyheit gegeben, zu fragen oder ihre Zweifel vor zu bringen. da sie solches nicht einlassen wollten, so wurden sie vermahnet, zu Gott zu beten, u: ihn um sein Erkentniß anzuflehen, ~~u. zuletzt~~ darauf wurde mit einem Gebet die Ansprach beschlossen.

26. Jan: Ich besuchte eine heydnische Schule u: gab den gegenwärtigen eine kurtze Ermahnung. Alsdann besah ich die Römische Kirche, worin jährlich ein Pater, der aus St Thome herkommt, Messe liest. Ein weib, so umb mich stunde, ~~antwortete~~ auf die Frage: ob die bilder auf dem Altar stunden, Götter wären? zur Antwort: Ja, ihr Priester habe so gesagt. Es ist gewiß nicht glaublich, daß der Priester so gesagt habe; daraus sieht man daraus, wie gelehrt die Leute seyen, und daß der vermeinte Lehr-Nutzen der bilder, ohne mündlichen Unterricht doch nichts ist.

27. Jan. Hielt ich etliche Stunde lang in Gesprach mit einem Pandaram, der ein Römischer Christ ist u: zur Erbauung einer Kirche im Lande Almosen bettelte, wir wol einige meinten, daß er unter solchem Vorwand nur für sich bettelte, weil er schon viele Jahre so herum gerent. Vor diesem hat er als ein heydnischer Bußender der Heyd lang warff lasten, u: gab vor, daß er durch das Wunder des Fr. Xaverii Leib nicht verwesen u: eine lieblichen Geruch von sich gibt, sey bekehrt worden. Denn er sey recht etlichen andern expresse deßwegen nach Goa gereist, weil er oftt solches Wunder zu sehen, sich nicht habe ~~taufen~~ wollen taufen lassen, da die Patres im Jesuitenhause ihm recommendation mitgegeben. Gedachter Leib des Xaverii habe er ~~gesehen~~ in einem Sarge ~~liegen~~, dessen Deckel ~~mit~~ von Spiegel Glas gemacht sey, liegen gesehen, es

sie habe ihn zwar nicht berührt, sey aber nur von der grossheit solches Wunders völlig überzeugt. Sie sagte, es sey vor etwan 60. Jahren bey dem Martyrer-tod des P. Johannis de Britto im Tanjauerischen mit gegenwärtig gewesen, sie wolte etliche andere hatten auch sollen getödtet werden, ~~bey dem ersten hieb~~ wie dem er eine wunde in Kopf bekommen, aber noch ~~nicht~~ beym Leben erhalten worden; als Joh. de Britto den ersten hieb bekommen, so hatte sich das ~~dabey~~ ~~[illegible]~~ vorher dazu abgerichtete Cämmer Ochsen umgelegt, darauf hatte der Pater den Schadeschnitt umfasset u: geküsset, u: sich wieder nieder gelnieet, da sie ihm den der Kopf vollends abgemetzelt, den Cämmer an ein Lorbeer gehangen, und (auf angeben der Moren) ihm Hände und Füsse abgehauen hatte, damit er nicht, wie er hüb gethan hatte, davon lauffe. Der Cämmer sey hernach von dem Bischoff zu St. Thomé (Lacius, ein wüstenberger) erkaufft u: nach Rom gesendet worden. Dieser Pandaram trug noch ein stückchen von Joh. de Britto Leibe, in einem Beutelchen eingenäht, auf seinem Leibe. Es wurde von Anbetung der Heiligen, Bilder-dienst, Verehrung der J. Jungfrau, Verbot die H. Schrifft zu lesen, transubstantiation u. d. g. mit ihm viele gredt, er wuste aber alles so zu verdrehen, daß er immer wortwort zu sagen hatte, so aber er auch sey muste.

d. 28ten Jan: Reiste ich von Tadras ab. Etwa stunde wegs davon liegt Mahâ-bali-puram, oder Mâbali-puram (contin: XXII. pag: 824.) worinnen viel wunderwürdige dinge zu sehen. Zuförderst stehen etliche ~~fast~~ Elephanten Pitten ganz hoch unter dem gebüsch, deren etliche als Elephanten, Löwen, Ochsen, Malabarische Götzen-Wagen mit figuren der Götzen u. d. g. in ihrer eigentlichen grösse ausgehauen sind. Hernach kommt ein langer felß, der sich etliche hundert schritte weit erstreckt, darin sind räumliche Ruhe-Kämmer, Capellen u: Kammern aus dem gantzen ausgearbeitet an etlichen orten aber sind pfeiler angelehnt, da sonst die übrigen aus dem gantzen sind. Man findet an einem felß viele Götzen, Vieher, weiber, Kinder u: Hirten ausgehauen, nebst den Hütten der Vieher. Z. f. In der 5ten geburt des Wischtnu, ~~als~~ Wâmana-awatâram genannt, als der König Mahâ-bali-Sachra-warti regierte, da liess der König in der Götter welt, Dewendren, einen Drum-Bogen (d. i: sagt) ~~[illegible]~~, wodurch menschen u. Vieh umkamen. Wischtnu aber hub einen berg auf u: erhielte dadurch mit die Hirten nebst ihren weibern u: Kindern u: Vieh, daß sie erhalten wurden. Dies ist ausgehauen, daß etliche gleichsam Cämmer, ihre Kinder tragen, ihre Vieh nachtreiben u. s. f. Ein grosses Stück felß steht ganz heraus einem abhangenden ort, oval gehauen, so daß man unter durch reiten

falle

falles, davon sagen sie, es sey Butter geweßen, die Kischnen in der Hirten Hütten gestohlen u: sich da zusammen getragen habe, als aber eine Katze dazu gekommen u: etwas davon gegessen u: dadurch alles verunreinigt, so hat sie die Butter u: die Katze verflucht, jene ist zu diesem Stand Stein geworden, diese steht auch in Stein ausgehauen, wie sie Milch hält für ihre Kinder u: der Götzen Ochse.

Als Wischtnus weib Ladschmi ist auch ausgehauen, wie ihr die Elephanten in güldenen Schaalen, die sie mit dem Rüssel anfaßt, Wasser bringen. Oben auf dem Berg sind kleine rudera von einer aus Ziegelsteinen gebaut geweßenen Capelle. Desselben ist auch ein kleines Bad-Trog ausgehauen, worin sich die Göttinnen, vermuthlich die bey dem Tempel dienende Tanz-Mägde, gebadet hätten. Ist aber kein Wasser darin, außer was hinein regnet, oder getragen wird. Es: der Götter Ruhe-Stand u: Wasser- oder Opfer-Brunnen sind vor diesem Gebäude u: Dächer darüber gewesen. Endlich ist auch der Kliggen-Fisch eine ziemlich große Capelle, Ema-Cogam d.i: Emens Welt genant, worin der Emen, d.i: der Gott des Todes sitzend abgebildet wird, wie er mit seinem Schreiben die Rechnung von dem Thun u: werken der Menschen u: der Zeit ihres Todes oder Belohnungen, Verschickel, neben ihm stehen seine Engel oder Knechte, welche die gottlosen zeuigen.

Eben in der Capelle ist Kailascham d.i: Ischens wohnplatz oder Paradis, und Weigundam d.i: Wischtnus wohnplatz. Diese Götzen sind alle sehr groß u: schön ausgehauen. Vor dieser Capelle ist angehangen, eine Stiege hervor ragende Helfte als eines Götzen-Wagen mit allerley kleine Götzen-Figuren ausgehauen, es ist aber das Werck nicht vollkommen. Vermuthlich haben die Könige u: reiche Leute in vorigen Zeit solche machen lassen, u: ihre Wappen dahin angestellt. Außerdem Berge sind hier u: da viele Hecken u: Gebüsche, worin sich wilde Katzen u: Bachel Schweine aufhalten.

An dem Fuß des Berges ist eine räumliche Götzen-Tempel gebaut, u: viele Brahmanen Wohnungen, andere Einwohner sind etwan 10. Häuser. Fast an der See ist noch ein Tempel, von hohen gauen Steinen u: großen Werk-Stücken gebaut, die See hat aber schon das meiste niedergeschlagen. Mit den Brahmanen, so häufig herzu kamen und Almosen verlangten, fingen wir an zu reden von der Nichtigkeit ihres

ihres Höhern-Dienstes, u: wie sie doch so wenig für ihre Seelen Heil besorgt wären, es war aber solches ihrem atheistischen Sinn nicht anständig, bald billigten sie die Vermahnungen, bald wurden sie wieder lüstierig, daher es vergebens seyn schien ihnen weit ein zu lassen.

Nachmittag reiste ich weiter bis District Ebelam, und

den 29. Jan: Vormittags kam ich Gott Lob! glücklich wieder in Madras an, gesundet am Leib und vermuntert am Gemüth, u: trat meine Arbeit alles im Gottes Namen wieder an, wozu Er fernerhin seine Segen gnädiglich verleihen, auch den auf diesen Reise ausgestreuten Saamen des göttl: Wahrheit gesegnet seyn lassen wolle.

Madras im Monath Februario
A: 1734.

Johann Ernst Sartorius,
Missionarius Evangl: